

## Hundert Seifenblasen.

Von R. G. Fochmann.

### 1. Das Ziel der Gelehrsamkeit.

„Ich weiß das Wenigste von dem, was man der Schande wegen mehr, als des Nutzens wegen, wissen muß,“ klagt Hamann in einem seiner Briefe; und in der That besteht der größere Theil unserer Gelehrsamkeit nur noch aus Kenntnissen, deren Besitz uns keinen andern Vortheil gewährt, als den, uns nicht schämen zu dürfen über ihren Mangel. Die Blätter, auf welchen die Sibylle ihre Orakel austheilt, sind lauter Feigenblätter, die kaum unsere Blöße decken, geschweige denn sonst einem Bedürfnisse abhelfen. Glücklicherweise nähert sich auch dieser Unfug in seiner Vollendung seinem Ziele, an dem eine gerechtere Scham die Stelle der falschen einnimmt, und jene unfruchtbaren Schätze unsers Schulwissens theilen das Schicksal gewisser äussern Auszeichnungen. Man fühlt sich anfangs geehrt, sie zu besitzen: man schämt sich dann, sie nicht zu haben, und endlich — sie zu haben.

### 2. Gelehrtenwirksamkeit.

Lebenslust entwickelt nur der lebendige Baum; nicht — was Ihr aus ihm schnitzen wollt, — das Fachwerk in Euerem Studierzimmer.

### 3. B ü c h e r t o d.

Was endlich soll aus der mit jedem Tage wachsenden Menge von Büchern werden? — Was aus ihren Verfassern — Staub. Und wie aus den unzähligen Körpern, die auf Erden erscheinen und zerfallen, Geister sich entwickeln, so überleben Gedanken — Bücher, überlebt ihrer Hunderttausende vielleicht nur Ein Gedanke, die unsterbliche Seele einer ganzen Bibliothek.

### 4. Salomo der Weise, und die weisen Deutschen.

Weiser als Salomo der Weise, haben sie nicht nur den bösen, sondern allen Geist in Bücher gebannt, und ihn da sitzen lassen.

### 5. Die gelehrten Krankheitsstoffe.

Krankheiten des Geistes greifen um sich, wie die des Körpers, je nachdem sie den Stoff, in dem sie wirken, — jene in einer Menge unverdauter Nötizen, diese in einer Masse unreiner Säfte vorfinden. Daher bringt es, im Aberglauben z. B., ein junger Doktor weiter, als zehn alte Weiber.

### 6. Die Mystiker in den Wissenschaften.

Belächeln wir nicht länger den Morgenländer, der die Begeisterung im Wahnsinne sucht; wir fanden die Weisheit in der Leichtgläubigkeit. Freilich ist es nur den Einsichtsvollern gegeben, der Grenzen ihres Wissens kein Hehl zu haben, wie reiche Leute den Belauf ihres Vermögens am wenigsten zu verheimlichen brauchen. Newton, der die Geseze der Sinnenwelt entdeckt hatte, durfte in frommer Demuth die Unerforschlichkeit ihres höhern Ursprungs eingestehn. Bequemere finden es billig Andere, einen weder hals- noch kopfbrechenden Sprung über die beschränkte Physik hinaus zu thun, und mit ihren Forschungen gleich anzufangen, wo sie vor dem Ziele derselben sicher sind, — im Reiche der Phantasie. Sie schreiten nicht bloß fort mit der Wissenschaft, sie rennen ihr voraus, und lassen sie im Stiche. Ihnen kommt es ganz gelegen, eben das für das Köstlichste zu halten, was ihnen nichts kostet, und sie glauben an jede Hexerei, aus dem einfachen Grunde, weil man kein Herrenmeister zu seyn braucht, um es zu thun.

### 7. Die verwechselten Dimensionen.

Die gepriesene Innigkeit gewisser Empfindungen läuft nicht selten auf bloße Verwechslung einiger Ausdehnungsverhältnisse hinaus. Wie Viele, die von der Tiefe ihres Gefühls sprechen, und sie meinen doch nur die Breite.

### 8. Die magnetische Kette.

Leistet wirklich der Magnetismus alle die Wunder, die man von ihm erzählt, warum ihn nicht auf den Staatshaushalt anwenden, um die in Haß und Zwietracht zerfallenden Mitglieder der Gesellschaft in einen versöhnenden Rapport zu setzen? Warum nicht magnetische Ketten unter den Wenigen, die der guten Dinge dieser Welt die Fülle haben, und jener Menge, die Alles entbehren muß? — auf daß die eine nicht länger friere, wenn die Andern warm sitzen, und sich gesättigt fühle,

wenn diese gespeist haben. Soll denn die magnetische Kette, wie die uns angerühmte der Priesterweihe, immer nur der Gewalt, und nie dem Wohlthun einen Leiter abgeben; oder ist auch diese Kette nur ein Bindemittel, und weiter nichts?

### 9. Die bessern Mystiker.

Der ächtere Mysticismus ist vielmehr die Art und Weise, ein tiefgefühltet Bedürfnis auszudrücken, als ein Mittel, es zu befriedigen. Wehe dem Menschen, der nie an den Grenzen des Mysticismus gestanden hat! Unsere erhabensten Gedanken sind Ahnungen, und wer das Höchste demonstrieren will, der macht es nicht verständlich, sondern gemein.

### 10. Die Sonnenflecken der Wissenschaft.

Es giebt dunkle Stellen in unserm Wissen, aber sie verfinstern nur die Erde, und nicht den Geist. Schatten unbekannter Größen, die in unserm Gesichtskreis fallen, sind sie die Bürgen einer höhern Welt, und die Zeugen eines Lichtes über dem unsrigen.

### 11. Die imponderabeln Kräfte.

Unsere Naturforscher sind weiter gekommen, als unsere Staatsmänner. Jene haben die höhere Bedeutung unwägbarer Kräfte zu würdigen verstanden, diese noch nicht; und unbegreiflich blieb ihnen, was immer sich nicht ergreifen läßt. Aber sind nicht auch Gedanken unwägbar Kräfte, und die mächtigsten wie die unwägbarsten, die wir kennen? Giebt es nicht auch geistige Strömungen; hat nicht auch das Recht seine erwärmende Kraft, und die Wahrheit ihre anziehende, die sich eben so wenig leugnen, als zählen oder wägen läßt? —

### 12. Das Christenthum und seine Priester.

Verschleiert führten sie die hohe Gestalt zu den Barbaren, und wie vor Zeiten die Athenienser, bauen wir seit achtzehnhundert Jahren unsere Altäre dem unbekanntem Gott.

### 13. Der heiligere Bund.

Wer mag die Unentbehrlichkeit eines heiligern Bundes bezweifeln, obgleich schon das sechszehnte Jahrhundert eine sainte ligue gesehen hat! So blieb die Schöpfung des Menschen übrig, nachdem die des Affen schon geschehen war.

#### 14. Die späten Frommen.

Es giebt Leute, die ein übersinnliches Leben zu beginnen meinen, wenn es mit ihrer verbrauchten Sinnlichkeit zu Erde ging. Jener Irrthum schöner Seelen, die alle Wahrheit in ihrem Gefühle suchen, weil es übermächtig zu ihnen spricht, was dem Schwärmer die Fülle des überströmenden Herzens, ist ihnen der Bodensatz im Becher der Wellen.

#### 15. Die weis sagenden Profelyten.

Laut verkündigen sie das Unheil, an dem sie heimlich arbeiten. Für betrautere Diener des höchsten Wesens möchten sie gehalten werden, aber wie jene Pariser, die auch mit dem Auge der Vorsehung prunkten, sind sie nur die der hohen Polizei. \*)

#### 16. Moderne Heiligsprechung.

Der politischen Frömmigkeit ein politischer Lohn! Canonisirt werden die Befehrten unserer Tage schwerlich, — aber geadelt.

#### 17. Die politischen Wetterableiter.

Die Mächtigen der Erde scheinen es mit den Wolken am politischen Horizonte zu halten, wie die Bauern mit dem am physischen; sie wollen sie mit Glockenläuten beschwichtigen. Aber es ist bei jenem damit so wenig gethan als bei diesem, und beide hatten bis jetzt auch das mit einander gemein, daß sie desto öfter sich unter Kanonendonner zerstreuten und auf Metallspitzen entladeten.

#### 18. Das gefährliche Spiel.

Den guten Geist sollten sie so wenig an die Wand malen als den bösen; er kommt sonst auch. Zur Verklärung ihrer Sünden lassen sie die Religion in's Leben treten, aber sie tritt in's Leben. Sie wissen nicht was sie thun. Dieser Schatten erinnert an den Körper, dem er angehört, und ihre Fabel — an die Moral.

#### 19. Verfassungsformen.

Von aussen schaffen wollen, was aus dem Innern sich entwickeln muß, heißt Leichen schminken, um sie zu beleben.

\*) Die Polizeispione in Paris erkennen sich an einer Schaumünze mit dem sogenannten Auge der Vorsehung.

## 20. Das verlassene Theater.

Das Jubeljahr hat keinen Effect gemacht, die Krönung zu Rheims auch keinen. Nur die Logen waren besetzt, aber das Parterre blieb leer. Aus der großen Weltbühne wird immer augenscheinlicher ein bloßes Liebhabertheater, bei dem die handelnden Personen ihre eignen Zuschauer abgeben; und die letzten, die der politischen Haupt- und Staatsactionen müde werden, sind die Schauspieler, die sie aufführen.

## 21. Fürstengröße.

Janitscharenmusik und Glockengeläute und Kanonendonner, weltlicher und geistlicher Lärm, Friedens- und Kriegsgetöse, — was verkündigen sie, einen Aufruhr oder eine Schlacht? — Nein, die Eröffnung einer Ständeverammlung. Der Pöbel erkennt im Lärm die Größe, wie die Allmacht im Donnerwetter. Aber nicht im Sturme und nicht im Wetter offenbarte sich Gott dem Propheten, sondern im Wehen des Frühlings, der segenspendend über die Erde zog. Wöge die gebietende Erscheinung auch unserer irdischen Majestäten immer nur das Vorzeichen einer wohlthätigern seyn! Die würdigere Vorstellung ist in beiden Fällen die spätere, und politische Wahrheiten gleichen in ihrer Wirkung den physischen; sie entzaubern die Einbildungskraft, aber sie veredeln den Begriff.

## 22. Das Talent.

Das Talent zum Gauner ist auch das Talent zum Sokrates und Franklin; es kommt darauf an, welche Richtung es empfängt.

Sheridan, als glänzender Parlamentsredner bekannt, Obernehmer des Herzogthums Cornwallis, war in seiner Jugend ein lockerer Zeisig, von Schulden geplagt. Einst sprengte einer seiner Gläubiger in St. James Park auf prächtigem Rosse auf ihn an. Sheridan merkte die Absicht des bösen Wahnerns und schrie entzückt: „In meinem Leben sah ich nichts Schöneres. Ich beschwöre Sie, würden Sie das herrliche Thier verkaufen?“ — „Im, warum nicht, wenn's mir gut bezahlt wird. — „Und wie ist's im Trab?“ — Vortrefflich. — „Ich bitte, lassen Sie es einmal recht austraben!“ — Der Reiter giebt seinem Bucephalus die Spornen, und während er den großen Gang hinuntertrabt, macht sich Freund Sheridan aus dem Staube.

### 23. Der Rollentausch.

Es hat große Herren gegeben, die sich ihre Reden von Andern machen ließen; aber die Antworten darauf diktierten sie selbst.

### 24. Patrioten und Brillen.

Es gibt Duzend-Patrioten, wie es Duzend-Brillen giebt, auch ihrerseits nicht zum Sehen, sondern zum Verkaufstwerden gemacht.

### 25. Das unpassende Gleichniß.

„Sprecht uns nicht vom Gesetze der Engländer! — sagen sie, — es paßt nur zu ihren Verhältnissen, es paßt nicht für uns, es könnte unter uns nicht bestehn.“ — So wenig in der That, als die Flamme eines Lichtes in verdorbener Luft; und was Ihr sagt, beweist Alles gegen die Luft, in der wir athmen, — aber was beweist es gegen das Licht?

### 26. Die Zwangswahl des neunzehnten Jahrhunderts.

Auch in der Türkei giebt es endlich eine Repräsentation, sogar in Spanien, — und zwar eine der bewaffneten Macht. Gleichviel, das Reich der Täuschungen hat aufgehört; die Willkühr des Schwächern büßte den alten Zauber ein, und ein Recht des Stärkern trat an ihren Platz. Volk oder Pöbel, Cortes oder apostolische Junta, Gesetze oder Janitscharen, eine sich beratende oder sich prügelnde Repräsentation, eine Regel auch den Herrschern oder die Zügellosigkeit auch der Beherrschten, — das ist die Alternative unserer Zeit.

### 27. Die überflüssige Vormundschaft.

Wollen wir nur nicht das Schlechte; das Gute macht sich von selbst. Der Zwang ist ein so bössartiges Element, daß nur das Schlimmere in ihm gedeiht, und das Gute, das anbefohlen wurde, gleicht gewissen Früchten, die man in Wärmebeeten zog. Auch den gelungensten schmeckt man den Mist an, in dem sie gezogen wurden.

### 28. Des Herrn Auge und des Herrn Hand.

Mit Regenten verhält sich's nicht wie mit Privatleuten. Diese thun am besten, was sie selber thun; bei jenen ist es umgekehrt. Nur des Herrn Auge verdoppelt die Arbeit, nicht seine Hand.

### 29. Die neue, große Armee.

Diese Unzahl ärmlich besoldeter, und in Hunger und Demuth ersterbender Beamter, — was soll aus ihnen werden! In Uniformen hat man sie schon gesteckt wie die Kriegsknechte, und geht es so fort, so wird man sie auch auf Commisbrod setzen und in Kasernen stecken müssen, wie die. Und warum nicht? Man wird dann bataillonweise auf die Kanzellei marschiren lassen, wie jetzt auf die Wache; die Schreiber werden sich auf ihren Posten ablösen wie Schildwachen, und wie die Minister es zum Theil schon thun, und es giebt doppelte Parade und doppelten Spaß.

### 30. Wer dient, wem wird gedient?

„Ich habe zwanzig Jahr' dem Staate gedient,“ sprach ein pension-suchender Ueberflüssiger. „Sie drücken sich unrichtig aus, — erwiederte ihm der Minister, — Sie wollen sagen, der Staat hat Ihnen zwanzig Jahre gedient.“ Vortrefflich; und Schade nur, daß, der die Antwort gab, sie eben so wohl verdienen mochte, als der sie erhielt.

### 31. Das gefährlichere Majestätsverbrechen.

In Japan ist der Name des Fürsten seinen Dienern so heilig, daß keiner denselben auszusprechen wagt; ein Gesetz, von dem übrigen Volke um so heiliger gehalten, da es ihn gar nicht zu kennen pflegt. Klüger in ihrer Demuth übertragen Jene bei uns die Namenunverletzlichkeit ihres Gebieters am liebsten auf sich selbst. So dacht, versichern sie alle, hinter ihm zu stehen, daß jeder Pfeil, um sie zu treffen, nothwendig erst ihn durchbohrt haben müsse. In seiner Diener Wahl besteht des Fürsten wichtigste Aufgabe, und folglich ist jeder Zweifel an ihrer vollkommensten Lösung — Hochverrath; und weil auch Adler der Sonne zusliegen, meint jedes Stäubchen, im Sonnenscheine der Gunst, ein Adler zu seyn.

### 32. Die bevormundende Hilfe.

Die Art, wie manchen Künsten und Gewerben von Staatswegen aufgeholfen wird, erinnert an das Kunststück der Athleten, ihrem Gegner aufzuhelfen. Sie umarmen ihn auch, aber um ihn zu erdrücken; sie erheben ihn ebenfalls, und ebenfalls um ihn desto tüchtiger fallen zu lassen.

### 33. Die wohlfeilen Regierungen.

Die wohlfeilsten Regierungen sind vielleicht — nicht die am wenigsten kosten, sondern die am wenigsten thun.

### 34. Die Drakel der Gerechtigkeit.

Die Richter an den Höfen der alten scandinavischen Könige beschäftigten sich, nach Torfäus und Andern, auch damit, Räthsel aufzulösen. Unsere Gesetzesverständigen befassen sich wohl auch mit Räthseln, aber sie machen sich's bequemer, und geben sie auf.

### 35. Die Briefstellerinnen.

Briefe scheinen das einzige Fach der Literatur zu seyn, worin die Weiber, und nur die Weiber vortrefflich sind. Wir Männer nehmen alles zu schwer. Jeder Brief scheint Bruchstück einer Abhandlung. Liebesbriefe nehm' ich aus; in diesen wird selbst unsere Unbehilflichkeit unser Vorzug.

Der Lady Montagu, der Frau von Sevigné und Babette's Briefe sind unübertroffene Muster. Frau von Sevigné ist die lieblichste Schwägerin, Babette die liebenswürdigste Ländlerin, Lady Montagu die Unterrichtetste, die Geistvollste, kurz die Erste in diesem Kreise. Frau von Stael wäre vielleicht von Natur einnehmend gewesen; aber sie schminkte sich. Grazien dürfen keine Schminke tragen.

### 36. Das philosophische Criminalrecht.

Dem Himmel sei Dank! wir lenken ein, und unsere Strafgesetzgebung, die vor lauter Menschlichkeit fast zu einem Liebesrecht geworden wäre, ist wieder ein peinliches Recht. Die Folter mag noch etwas bedenklich seyn, aber gegen Prügel ist nichts zu sagen. Ein Geständniß aus den Knochen herausbrechen, mag unsanft scheinen, aber es aus dem Hintern herauspochen, ist so übel nicht. Unter dem Schraubstock stehen wir nicht mehr, nur noch unter dem Stocke. Wär' es fortgegangen mit dieser Aufklärung, so würden am Ende unsere Kerker leer gestanden haben, wie unsere Kirchen. Spiegeln wir uns an den Erfahrungen der armen Leute in New-York, in deren schöne Gefängnisse, seitdem sie zugleich eine Art von Erziehungsanstalten abgeben, von hundert entlassenen Gefangenen kaum fünf zurückkehren, während ihrer

früher kaum eben so viele nicht wiederkamen. \*) Mit Gefängnissen ist es nicht wie mit Gasthäusern, sondern umgekehrt. Nur die guten stehen am Ende leer, und nur in die schlechtesten kehren die alten Kunden immer wieder zurück.

### 37. Der eiserne Scepter.

Nur auf der Insel Ceylon war der Despotismus unbefangen genug, sich keiner Hölle zu bedienen, und jenes Wort von seiner „eisernen Ruthe“ buchstäblich wahr zu machen. Einen eisernen Scepter \*\*) führte der König von Candy, während seine Kollegen auf den Halbinseln diesseits und jenseits des Ganges den ihrigen bald für einen Hirtenstab und bald für eine Hand der Gerechtigkeit ausgaben.

### 38. Die Statistiker.

Die politische Arithmetik hat uns nachgerade eine arithmetische Politik geliefert, und alle Verwaltung ist nur noch ein centralisirendes Tabellenwerk. Würden die Leute satt, wenn man sie zählt, so liesse sich die Sache hören, aber es ist kein Stern und Segen mit diesen statistischen Kunststücken. König David, der erste Statistiker, von dem zu lesen ist, hätte uns durch sein Beispiel belehren sollen. Als er seine Juden zählte, kam die Pest unter sie, und heute noch geht es uns mit so vielen wohlgezählten Quellen und Stützen unsers Staatshaushaltes nicht viel besser.

### 39. Regierungsvormundschaft.

Als die Venetianer sich im Jahr 1441 der Stadt Ravenna bemächtigt hatten, bestand eine der Maafregeln, durch die sie die gute Meinung ihrer neuen Unterthanen zu gewinnen suchten, darin, Juden hinzuschicken, die den Geldbedürftigen auf Pfänder borgen sollten. \*\*\*)

\*) A New-York une moyenne de quelques années donne le résultat suivant: de cent prisonniers relâchés à l'expiration de leur terme, il n'en est que cinq qui aient été ramenés dans la prison pour un nouvel délit. Avant qu'on eut établi le régime actuel, la proportion était à peu près inverse. — S. die Genfer Annales de législation et de jurisprudence I. 2. p. 280. Note 3. —

\*\*) Er befindet sich gegenwärtig in der Waffensammlung des Königs von England.

\*\*\*) S. Daru hist. de Venise XV. 17. nach Hieron. Rubei histor. Ravennat. C. VII.

Mit den Juden und dem Gelde in ihrer Tasche wären wir nun auch versorgt, und es käme jetzt nur noch darauf an, uns auch mit den gehörigen Pfändern zu versehen.

#### 40. Ugolino und seine Zeiten.

Glückliche Zeiten! in welchen man die Leute einsperren mußte, damit sie verhungerten. Zu andern, wenn sie nicht auswandern wollen, können sie es ganz bequem im Freien thun.

#### 41. Das Mißverständnis.

„Italien ist ein schlafender Löwe, — rief der politische Prophet, — hütet Euch, ihn zu wecken!“ Und sie weckten ihn, und er riß seinen weiten Rachen auf, und sie meinten, es geschehe um zu verschlingen; aber es geschah um zu gähnen, und er ist wieder eingeschlafen.

#### 42. Die gefährlichen Philosophen.

„Von der männlichen Kleidung — heißt es in Winkelmann's Geschichte der Kunst \*), — ist überhaupt zu bemerken, daß wenn an stehenden oder sitzenden Figuren mit einem umgeschlagenen Mantel, die Brust bloß ist, d. i. wenn dieselben ohne Unterkleider sind, Philosophen und keine Senatoren vorgestellt werden, denn die letztern sind allemal ganz bekleidet.“ Man sieht, die Philosophen waren von jeher Sanscülotten, und gefährlicher ist freilich Keiner jedem Besizer eines guten Rockes, als der kein Hemd auf dem Leibe hat.

#### 43. Die Geburtsstunde der Revolutionen.

Revolutionen lassen sich so wenig machen, ehe die Umstände sie erzwingen, als Kinder sich gebären lassen, ehe sie gezeugt wurden. Ist aber die Frucht reif, so kommt sie in beiden Fällen auch ohne Geburtshelfer zur Welt.

#### 44. Unbeabsichtigte Erfolge.

Das Volk zu bewegen, ist jede Faktion bemüht; es zu erleuchten, keine. Vielleicht bewirken sie das Eine, indem sie das Andere beabsichtigen, und die Reibungen in der moralischen Welt schaffen, wie die in der physischen, indem sie die Flamme hervorlocken, zugleich das Licht.

\*) Im 6. Buche, Cap. 3. §. 2.

45. Die politische Höllenarbeit.

Die Leidenschaften der Menge sind wie der Felsen des Sisyphus. Sie lassen sich wohl zu einem gewissen Gipfel hinaufschrauben, aber zerschmetternd und unaufhaltsam stürzen sie auf ihren vermeintlichen Meister zurück.

46. Die größere Gefahr.

Es giebt noch etwas Fürchterlicheres als den Kampf der Parteien, — ihren Sieg. Daß jede von ihnen stark genug ist, um ihn der andern streitig zu machen, ist unser Glück, so lange keine von ihnen gut genug ist, um seiner würdig zu seyn.

47. Die fürchterlichern Kriege und die unwürdigern.

Meinungskriege sind wohl die fürchterlichsten Kriege, die es giebt; — aber auch die entehrendsten? — Es ist noch immer edler, sich für eine Meinung zu schlagen, und käme sie aus dem Tollhause, als für sechs Kreuzer täglich, und kämen sie aus der Schatzkammer eines Titus.

48. Auch dem Teufel — Gerechtigkeit.

Alle Revolutionen lassen sich als nothwendige Folgen eines frühern Stillstandes ansehen, als gewaltzamere Bewegungen, durch die ein langunterlassenes Fortschreiten wieder eingeholt werden muß. Das protestantische Europa hat sich dreihundert Jahre früher auf den Weg gemacht als das katholische; was wundern wir uns denn über die tollern Anstrengungen dieses letztern! Jede Revolution hat am Ende nur Ein Gutes, aber dieses gewiß; auch die noch so arge erspart unfehlbar eine noch ärgere.

49. Reformationen und Revolutionen.

Reformationen und Revolutionen bestehen vielleicht wie Lebensluft und Scheidewasser aus denselben Grundstoffen, in einem umgekehrten Verhältnisse. Sechsendsechszig Theile Stickstoff und dreiunddreißig Theile Sauerstoff liefern die Luft, in der wir leben und gedeihen, und umgekehrt sechsendsechszig Theile Sauerstoff und dreiunddreißig Theile Stickstoff das zerstörendste Auflösungsmittel, das es giebt. So mögen sechsendsechszig Theile Vernunft und dreiunddreißig Theile Gewalt eine vortreffliche Reformation abgeben, während die nämlichen Bestandtheile im umgekehrten Verhältnisse jenes politische Königswasser aus-

machen, in dem das Kronengold sich auflöst, und so wenig als in dem chemischen sich etwas Lebensfähiges erzeugt oder erhält.

#### 50. Der günstige Augenblick.

Welches ist der günstigste Augenblick zu Verbesserungen? — Der, in dem sie noch nicht so dringend nöthig sind. Eben weil sie sich noch aufschieben lassen, verzögert sie nicht. Ihr spart sie nur jenem ungünstigsten Zeitpunkte auf, in welchem Ihr sie nicht länger verweigern dürft. Erndtet Ihr früher auch keinen Haß für das Gute, das Ihr unterlaßt, so erntet Ihr später noch weniger einen Dank für dasjenige, das Ihr thut.

#### 51. Die zweite Entdeckung.

Die Entdeckung Amerika's hat uns eine neue Welt gezeigt, die Befreiung Amerika's etwas Größeres, — eine neue Zeit.

#### 52. Die erwachsene Revolution.

Die Revolution ist zur Besinnung gekommen, und hat sich von metropolitischen Schwärmereien zu den Geschäften des Lebens gewandt, wie der Mann, nach einer durchtobten oder verträumten Jugend, zum nüchternen aber wohlthätigen Erwerb. Dieses Geschlecht wendet seinen Blick nicht länger nach Athen oder Sparta, sondern nach Manchester und Birmingham. Es will die Freiheit, aber nicht als Zweck, sondern als Mittel seines Wohlfeyns; und nicht dieser oder jener politische Glaube, das Glück ist hinfür die Bedingung des politischen Friedens. Von Untrieben und Verschwörungen hat schwerlich etwas zu fürchten, wer auf seinem Throne oder in seiner Werkstatt einem Bedürfnisse des Menschen entspricht; aber was überflüssig ist, vermag nichts von dem geräuschlosen Untergange in eigener Hinfälligkeit zu bewahren. Sie sterben natürlichen Todes, die Mißbräuche, die man für verjährt ausgeben möchte, und die doch nur veraltet sind.

#### 53. Das Naturrecht.

Jedes gesellschaftliche Unglück ist eine Ungerechtigkeit, und das Naturrecht — das Recht glücklich zu seyn. Die Erklärung steht in keinem Lehrbuche, aber in jedem Herzen; sie ist die unbequemste, aber auch die verständlichste, die es giebt, und die Geißel, die uns züchtigt — aber vorwärts treibt.

#### 54. Furcht und Uebermuth.

Manche Leute sind so schreckhaft, daß sie Feuer! schreien, wenn ein Licht gepußt wird, und wieder so übermüthig in ihrer Sicherheit, daß sie nach jeder ihrer Heldenthaten Caligula's Wunsch für erfüllt ansehen. In jedem Kopfe, den sie zu Boden schlugen, erblickten sie den des ganzen menschlichen Geschlechts.

#### 55. Die Furcht vor dem Neuen.

So fürchteten sich Diocletian und Galerius vor dem Christenthume. Constantin stellte sich an die Spitze der gefürchteten Parthei, und hatte nicht nöthig zu erschrecken vor seiner eigenen Macht.

#### 56. Die neuen Themistoklesse.

So unzertrennlich ist von der menschlichen Natur der Trieb des Fortschreitens, daß er — abzulenken von seiner höhern Bahn, aber nicht zu unterdrücken, — das Daseyn vergiftet, das zu veredeln ihm nicht gestattet war. Der Eifer wird zum Reide, und wen die Lage von Marathen schlafen lassen, dem versäuern Hof- und Börsentage das ärmliche Leben.

#### 57. Vaterlandsliebe.

Sogar die Vaterlandsliebe verdient Achtung nur als Schauende des größern Ganzen, Menschenliebe, die des Wohlwollens höchste Stufen erreicht, aber keine überspringt. Abgerissen von ihr ist sie ein werthloser Fetzen, ein Purpurlappen mehr auf dem Staatskleide der Eitelkeit, der keine einzige unserer Blößen bedeckt.

#### 58. Der Mantel der Liebe.

Das edle Reis der Menschenliebe selbst artet aus, dem Stamme der Selbstsucht eingepflanzet. Unser Mitleid mit dem Unglücke weicht unserm Mitgefühl für die Schuld, und wir bedecken mit dem Mantel der Liebe nicht die Blöße des Bestohlenen, sondern den Dieb.

#### 59. Politische Empfindsamkeit.

Ich habe Leute gekannt, welchen über eine in Thränen schwimmende Königin das Herz brach, und die keine Notiz davon nahmen, wenn über diese nämlichen Thränen ein ganzes Volk in seinem Blute schwamm.

### 60. Das gefahrlose Verbrechen.

„Man vergeht sich eben so sehr, sagt Massillon, wenn man den Fürsten die Wahrheit verheimlicht, als wenn man ihnen die Treue bricht; und man sollte die Schmeichelei bestrafen wie den Verrath.“ Guter Massillon, wir müssen sehr wahrhaftig seyn, oder unsere Herren sind sehr langmüthig. Untersuchungskommissionen wegen verletzter Wahrheitspflichten soll die Welt noch erleben.

### 61. Die schwierige Versündigung.

Eben der hervorstechendste Schandfleck ist nicht selten das Zeichen einer vergleichungsweise reinern Zeit, und in mancher andern nur darum nicht möglich, weil sie ganz und gar selbst einer ist. So jene abscheuliche Sitte des Ermordens der Sklaven auf den Gräbern ihrer Herren, die nothwendig eine gleichzeitige Freiheit voraussetzt und wohl unthunlich erscheinen muß, wo ganze Völker nur noch aus Sklaven bestehen. Auf Marich's Grabe erwürgten die Gothen alle seine Knechte; aber wie hätte auf dem Grabe Ludwigs XIV. das Nämliche geschehen sollen? Er hatte der Unterthanen zu viel.

### 62. Die verwandelten Sterne.

Unter Ludwig XIII. hielten einige Hofastronomen Sonnenflecken für Sterne, und nannten sie zu Ehren der Bourbon's sidera Borbonia. Die Flecken sind noch zu sehen, aber Keinem fällt es ein, sie noch für Sterne anzusehen.

### 63. Mangelhafte Vorsicht.

Der Inca Atahualpa, um seinen königlichen Speichel nicht auf den unheiligen Boden fallen zu lassen, spie nie anders als in die Hand eines seiner Hoffchranzen. Und warum nur in die Hand?

### 64. Die gefahrlosen Krisen.

Es ist ein Glück, daß der plötzliche Wechsel politischer Leiden und Freuden nicht so zerstörend einwirkt als der unserer persönlichen. Wäre das nicht: ganze Völker würden bei jedem Regierungswechsel zu Grunde gehen. Dicht neben dem unersegllichsten Verluste steht jedesmal der überschwenglichste Ersatz; in die Fußstapfen jedes Verklärten tritt unmittelbar ein eben so gottähnlicher Nachfolger, und wer dem Jammer der ersten Minute nicht erlag, wird unfehlbar durch die Banne der zweiten in den dritten Himmel versetzt.

65. Der Mensch im Glücke.

Wenn der Mensch sich nur im Unglück zu erheben, wenn er nur aus der Noth eine Tugend zu machen versteht; was wundern wir uns, daß er im Glücke so wenig taugt! Der Stoff zu seinen Verdiensten geht ihm aus mit seinen Leiden.

66. Hoftrauer.

In China trauert man drei Jahre um einen Vater. „Vor Zeiten, bemerkt Confucius im Liki, dem vierten kanonischen Buche der Chinesen, — vor Zeiten, wenn ein Kaiser gestorben war, bekümmerte sich der Thronerbe die drei Trauerjahre hindurch um kein Regierungsgeschäft, sondern überließ die Sache seinen Ministern.“ Lieber Himmel! käm' es darauf an, so hätte wohl auch unsere europäische Geschichte zärtliche Söhne genug aufzuweisen, die diese Trauer ihr Lebenlang nicht ablegten.

67. Fürstengroßmuth.

Eine königlichere Großmuth giebt es nicht, als Sparsamkeit. Jeder aus der Tasche des Fürsten geschenkte Thaler ist nothwendig ein aus der Tasche des Volks genommener; jeder nichtgenommene wird dem Fleiße des redlichen Erwerbers geschenkt.

68. Die höchste Würde.

Wie Ihr auch Eure Einbildungskraft erschöpfen und Eure Staatskalender füllen möcht, einen höhern Rang giebt es nicht, als den jedes menschliche Wesen mit sich auf die Welt brachte. Ein Affe, geschmückt mit allen Zeichen der Hoheit, würde doch ein Affe seyn, und jene Christen, die Nero, um sie in ihrem Todeskampfe zu beschimpfen, in die Häute wilder Thiere nähen ließ, blieben doch Menschen.

69. Bornehme Erziehung.

Das Kind, das sich für noch etwas mehr ansehen lernt als ein Kind, wird nothwendig in einem höhern Alter noch etwas mehr zu seyn glauben als ein Mensch.

70. Die gefährlichere Klippe.

Viele sind über den Tadel erhaben, Wenige über das Lob, weil Wenige über das Selbstlob. Nur wer nie sich selber zu genügen weiß, nur wer dem Schmeichler in der eigenen Brust Stillschweigen auflegt,

ist sicher vor jedem andern. Schwindeln macht uns der Blick in die Tiefe hinab; wer die Höhe ins Auge faßt, dem schwindelt nicht.

### 71. Der Zeitpunkt der Göttlichkeit.

„Wann sollen wir Dich als einen Gott verehren?“ fragten Alexanders Feldherren ihren sterbenden Gebieter, und er antwortete ihnen: „Wenn Ihr alle glücklich seid.“ O ihr Großen, aber keine Alexander, warum sollen wir denn vereiliger seyn als Jene; warum seyd Ihr doch ungeduldiger als er?

### 72. Wahlverwandtschaft.

Chapelain theilte die Summen aus, die Colbert durch Ludwig XIV. einigen fremden Gelehrten zuwarf, — ein weggeworfenes Geld, denn der Empfänger dankbare Bewunderung ist schon lange nicht mehr die ihrer Nachwelt, — und an der Spitze der Alterthumsforscher, deren Verein die nachmalige Akademie der Inschriften veranlaßte, stand wieder — Chapelain. „Jener Schickung zufolge, meint Lemontey \*), die dem Mächtigen unaufhörlich die Mittelmäßigkeit unter die Hände führt.“ — Ist es nicht etwa die nämliche, die den Mächtigen unaufhörlich zur Mittelmäßigkeit hinunterzieht?

### 73. Der Schweigethaler.

In der guten Stadt Ulm kam — und kommt vielleicht noch jetzt, — von den neun dasigen Stadtgeistlichen jede Woche Einer an die Reihe, sämmtliche im Laufe dieser Woche vorkommenden Leichen von Stande zu bepredigen. Wollten die Erben des Verstorbenen dem ehemaligen Beichtvater desselben, auch wenn an diesem die Reihe nicht war, den Vorzug geben, so mußten sie vor allen Dingen dem Wöchner einen Thaler abreichen. Das hieß: der Schweigethaler. Der Ausdruck, ungeachtet seiner beschränkten örtlichen Bedeutung, ist vielleicht einer allgemeineren Anwendung fähig und werth. Schriftstellerpensionen z. B. wie ließen sie sich treffender bezeichnen als durch diesen — Schweigethaler?

### 74. Das unschädliche Licht.

Es giebt einen Schimmer der Aufklärung, der sich mit der ödesten Finsterniß ganz wohl verträgt. Manche Leute halten es nicht mit ihren

\*) In seiner Notice sur Jean Baptiste Colbert, in der Galerie française.

Abysen, wie Friedrich II. mit den leeren Häusern zu Potsdam, in die er des Nachts Lichte setzen ließ, damit es aussähe, als wären sie bewohnt.

#### 75. Päpstlicher Kanzleis Styl.

Die päpstlichen Bullen werden immer noch in der Mönchsschrift des Mittelalters ausgefertigt, und man fügt ihnen, um sie verständlich zu machen, Abschriften in gebräuchlichern Zeichen hinzu. Hinsichtlich des Inhalts der Ausfertigungen herrscht auch wohl anderswo ein ähnlicher Grundsatz, aber so wenig als in Rom eine ähnliche Gefälligkeit.

#### 76. Die literarischen Kinderkrankheiten.

Es giebt ihrer, das beweisen unsere Zeitungen. Die armen Kleinen! sie sterben alle an ihren ersten Zähnen.

#### 77. Falstaff als Finanzminister.

Man verlas ein Budget. „So viele Millionen für das Heer; so viele für den Hof; hunderttausend für die Oper, fünfzigtausend für die Affen im königlichen Thiergarten, und für den Volksunterricht — zwanzigtausend.“ Ich glaubte Falstaffs Rechnung zu hören: fünfzehn Schillinge für Branntwein, zehn für Sekt, acht für Zucker, und einen halben Pfennig — für Brod.

#### 78. Die halbe Maßregel.

Freilich ein wunderliches Beginnen, aus Schriftstellern wie Tacitus unsere Jugend Vocabeln lernen zu lassen; und desto weniger zum Verwundern, wenn einmal in unsern Schulstuben aus einer solchen Vocabelnsaat Gefühle und Gesinnungen aufgehen, welchen es in ihnen zu enge wird. Aber damit ist noch nichts gethan, daß Ihr nur diesem Fehler abhelft. Ihr müßt nicht nur die alten Schriftsteller beseitigen, Ihr müßt auch die alten Sprachen vernichten, und nicht nur die alten Sprachen, sondern die Sprachen überhaupt. Alle sind sie Urkundensammlungen der Menschheit, und in ihren Klängen weht ein Geist. Wer die Namen: Gott, Freiheit, Vaterland aussprechen kann, der kann sie auch einmal denken und fühlen; — und was half denn Eure Vorsicht?

#### 79. Ziska's Baum.

Ein Span aus dem Baume, unter dem Ziska's Mutter den Rächer, ach! aber nicht auch den Retter seines Vaterlandes geboren hatte, verlieh — so schmeichelte die Sage — dem Arme, der ihn führte, unerschöpfliche Kraft. Und sie haben ihn gefällt, den Greis unter den Bäumen, dessen Jugendruhm nur noch dem armen Fröhner heilig war, den letzten Zeugen früherer Thaten eines gesunkenen Volks. Aber das An-

denken jedes treuen Verfechters der Wahrheit ist ein Keim, der in den Herzen Wurzel schlägt; und seht! in Räumen, in die Eure Willkür nimmer hinüberreicht, erheben sich ganze Wälder, unter deren Schatten ein künftiges Geschlecht zu anhaltendern Kämpfen und unvergänglichem Siegen geboren wird.

### 80. Verlorene Mühe.

Auf dem Wege der Civilisation ist nichts gewisser von jedem Schritte zurück, als daß er noch einmal vorwärts gethan werden muß.

### 81. S t a b i l i t ä t.

Es ist mit den Besitzthümern der Menschheit, wie mit den Reichthümern der Einzelnen. Wie diese nur zu erhalten sind, indem sie vermehrt werden, so jene auch. Ein Stillstand ist in dem einen Falle so unmöglich als in dem andern. So weit, aber nur so weit paßt das Gleichniß. Ein Einzelner mag ohne Thorheit den Erwerb aufgeben, wenn er reich genug ist, um die alsdann unvermeidliche Verringerung seines Vermögens durch Sparsamkeit ersetzen, oder ohne Sorge ansehen zu können. Er mag wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit das Ende seines Daseyns für näher halten als das seiner Habe. Die Menschheit aber stirbt nicht, und ein stillstehendes Volk erlebt nothwendig einmal den Zeitpunkt, in dem es von dem Gipfel seiner Civilisation zur leiblichen und geistigen Bettelarmuth unausbleiblicher Verwilderung hinabsinkt.

### 82. Die Fackelträger der Revolution.

Auslöschen läßt sich die geistige Leuchte des gesunden Menschenverstandes nicht, nur entfernen läßt sie sich aus dem Kreise, in dem sie naturgemäß sich finden sollte. Auf Eurem höhern Standpunkte ist sie Euch zur Last, Ihr wendet sie von Euch ab, und die Gesellschaft gleicht einer umgekehrten Fackel, deren Flamme gegen sich selbst hinauslodert; und Ihr wundert Euch, wenn sie prasselt und Funken sprüht, und sich und Euch desto schneller verzehrt? —

### 83. Die Segler im Dunkeln.

Schiffe segeln bekanntlich schneller bei Nacht, und unsere politischen Steuerleute rühmen das Nämliche von ihren Staatschiffen. Sie mögen Recht haben, die Eiligen, man segelt besser im Dunkeln; aber man sieht nicht so gut. Schneller wird ihr Schiff dahin fliegen, aber vielleicht nur um so schneller der Klippe zu, an der es untergeht.

### 84. Die dunkeln Geister.

Der Obscurantismus ist nicht sowohl ein Grundsatz, als eine Eigenschaft. Jede Verfinsterung setzt immer schon frühere und eigentüm-

liche Finsterniß in ihren Urhebern voraus, wie auch am Himmel nur dunkle Körper und die das Licht hinter sich haben, durch ihren eigenen Schatten sie hervorbringen.

### 85. Der kluge, große Mann.

Ce n'était qu'un sot avec tout son esprit, sagte von ihm Einer, der ihn gut gekannt hat. Und wie anders? Man ist nicht blos mit dem Kopfe klug. Große Gedanken, bemerkt Bauvonnargues, kommen aus dem Herzen, und er hat Recht; aber die verständigern thun es auch. Mit der Tugend steht das Genie in einem ewigen Bunde, und es kann die Wahrheit nicht aufopfern ohne zugleich seine Kräfte einzubüßen. Wie eine mächtige Geliebte aus der Geisterwelt bleibt sie dem sterblichen Freunde hold, so lang er ihr treu ist, und verläßt sie ihn auf ewig bei dem ersten Verrath.

### 86. Lohn der Lüge.

Es ist noch gefährlicher, mit moralischen Giften, Irrthümern und Lastern zu experimentiren, als mit physischen. Das Unglück, das bei diesen sich ereignen kann, ereignet sich bei jenen früher oder später einmal gewiß. Dem Versucher entfällt die schützende Maske, der Heuchler wird entlarvt, und er erstickt in den tödtlichen Dämpfen, mit welchen er sein heilloses Spiel trieb.

### 87. Die schwierigere Aufgabe.

Auch in der sittlichen Welt ist eine gemessene und ununterbrochene Thätigkeit, in Vergleichung mit einer unaufhaltsam fortgehenden, die schwerere; Selbstbeherrschung ist schwerer als Sichziehenlassen, und schwerer z. B. dem Günstlinge des Glückes das Stehenbleiben auf der natürlichen Höhe, als das ungezügelte Weiterrennen bis zu der künstlichen Höhe eines Thrones hinauf. So können Betrunkene wohl laufen, aber weder gehen noch stehen; so können Stotternde singen, aber nicht sprechen.

### 88. Der Sprecher auf St. Helena.

Niemand sprach von ihm, als nur er selbst nicht aufhörte von sich zu sprechen, und Appellationsrechtfertigungen herzusagen an die Nachwelt. Der Wetterwolke ähnlich zog er verheerend über die Länder hin, und bildete auch er seinen eigenen Wiederhall.\*)

### 89. Die politischen Sünder.

Umsonst versuchen sie ihre Schande zu verbergen, indem sie ihre Neue

\*) Das Rollen des Donners ist nach den neuesten über die Natur des Schalles angestellten Beobachtungen hauptsächlich ein Echo aus den Wolken selbst.

verheimlichen. Die Geschichte ist ein öffentliches Gewissen, das die Sünden, die sie nicht einmal sich selbst gestehen wollten, vor aller Welt bekennet.

#### 90. Das Urtheil der Geschichte.

Es ist nichts anders als die vernehmliche Stimme des sittlichen Gefühls; nicht erst entstanden in der Nachwelt, nur erst hörbar in ihr, wenn die Leidenschaften verstummt sind, und die gedungenen Klatscher ihr Tagewerk gethan haben, — wenn es still wurde.

#### 91. Politische Harthörigkeit.

Es giebt eine körperliche Harthörigkeit, die irgend einem Geföse weicht, und wiederkehrt, wenn dieses aufhörte. So jene politische unserer Großen und unsers Pöbels, die nur unter dem Läuten von Sturmglocken und unter den Trommelschlagen anrückender Soldaten, aber auch nur auf so lang als der Lärm dauert, sich verliert.

#### 92. Politische Besserung.

In sittlicher Hinsicht muß die Sünde aufhören, wenn die Besserung anfangen soll; in politischer fängt die Besserung nicht eher an, als wenn die Sünde aufhören — muß. Mit dem Unvermögen zum Bösen stellt sich die Neigung zum Guten ein.

#### 93. Wirkung und Gegenwirkung.

Nur öffentliche Regierungen haben nichts von heimlichen Widersachern zu besorgen. Jede Wirkung hat ihre Gegenwirkung, und geheime Gesellschaften sind unausbleibliche Reaktionen einer geheimen Polizei, die insofern allerdings die Mutter auch der Verschwörungen ist — die sie nicht anstiftete.

#### 94. Wahrheit und Oeffentlichkeit.

Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen, wer Wahrheit — Oeffentlichkeit, denn jene achtet nur der nicht, der es für unmöglich hält, daß sie ihm gesagt werde.

#### 95. Das letzte Wort.

Wir zucken die Achsel über den Schreier, der Recht zu behalten meint, weil er das letzte Wort behält; aber so manches politische letzte Wort, ist es denn etwas Besseres? und der Schlag in's Gesicht seines Nachbarn, mit dem ein Trunkenbold seiner Sache den Ausschlag giebt, ist er, bei gleichen Kräften, nicht immer noch edler, als der gefahrlose Uebermuth, mit dem wir der Wahrheit ins Gesicht schlagen, weil ihre Vertheidiger die Schwächern sind? „Dem größten Dialektiker zum Troge, hieß es in einer chinesischen Hofzeitung, werden wir Oberbongzen

haben.“ — Ludwig dem Zwölften, als er die Ligue von Cambray abzuschließen im Begriffe war, rühmte man die Weisheit der Venetianer: „Ich werde, tröstete sich der allerchristlichste König, ich werde ihnen dreißigtausend Narren auf den Hals schicken, deren Dummheit allen Verstand dieser weisen Leute zu Schanden machen soll.“ Das Faustrecht war im fünfzehnten Jahrhunderte noch ein Recht, im neunzehnten ist es eine bloße Thatsache, im zwanzigsten hoffentlich wird es nur noch Albernheit seyn.

#### 96. Die Geschichte des Petitionswesens.

„Wer die Wahrheit fiedelt, dem schlägt man den Fiedelbogen um die Ohren“; das ist die Geschichte des Petitionswesens. Allerdings, nicht aber die ganze, wie einige Staatsmänner glauben. Die Fortsetzung folgt, und lautet: bis der Fiedler, durch Erfahrung gewichtigt, seinen undankbaren Zuhörern zuvorkommen lernt, und ihnen, eh' er noch seine Melodie aufspielt, den Bogen um die Ohren schlägt. Dann petitionirt man, wie in Constantinopel, mit Feuersbrünsten und mit gewaffneter Hand; und in der Stunde der Mitternacht, und im Schlafkabinette läßt sich die Wahrheit vernehmen, die am hellen Tage und in den Audienzsälen ein Verbrechen hieß.

#### 97. Die unzeitige Wahrheit.

Jede Wahrheit kommt dem zu früh, der jede zu spät erkennt.

#### 98. Die aufrührerische Wahrheit.

„Das paßt, pflegt man zu sagen, wie die Faust auf's Auge“, aber zuweilen paßt sie dahin. Non amo veritatem seditiosam, die aufrührerische Wahrheit mag ich nicht! wehlagte Erasmus, während Luther sprach. Aber wenn die Lüge herrscht, wie soll die Wahrheit nicht ein Aufruhr seyn!

#### 99. Luther's Wahnsinn.

Sie haben ihn für wahnsinnig ausgegeben, weil er dem Teufel sein Dintensaß an den Kopf warf. Aber er wußte wohl, was er that, und ein Dintensaß ist heute noch die rechte Waffe gegen den Bösen, wenn es nur Spuren hinterläßt, wie das von Luthern geschleuderte in seinen Werken.

#### 100. Wozu die Schriftsteller?

Wozu in den Gewölben der westindischen Dock's zu London der kleine Spiegel, den man dem Eintretenden reicht, um die matten und zerstreuten Lichtstrahlen, die spärlich in das Gewölbe hineinfallen, zu

sammeln, und leuchtend auf jeden beliebigen Punkt zu lenken! Unsere Erde ist wohl nur ein solches Kellergewölbe in der großen Stadt Gottes und auch der größte Geist ein bloßer Handspiegel, der das Licht nur sammelte, und nicht schuf. Aber weil er ungeschickt behandelt auch blenden kann, zerschlagen sie ihn, und greifen sich lieber durch die liebe Finsterniß zu irgend einem Fasse hin, vor dem sie liegen bleiben. — Gute Nacht!

D r u c k f e h l e r .

|       |     |       |    |            |   |
|-------|-----|-------|----|------------|---|
| Seite | 31  | Zeile | 3  | von oben:  | lies Urgewissen, statt Ungewissen.                    |
| „     | 32  | „     | 13 | von unten: | lies verreinigungsweis, statt vereinigungswels.       |
| „     | 33  | „     | 16 | v. ob.:    | l. du werdest wie der, statt du werdest mir, wie der. |
| „     | 34  | „     | 9  | v. ob.:    | l. im Zuschnitt, statt ein Zuschnitt.                 |
| „     | 73  | „     | 12 | v. unten:  | lies beim Aufsuchen, statt kein Aufsuchen.            |
| „     | 86  | „     | 14 | v. ob.:    | l. die Philosophin, statt Philosophie                 |
| „     | 95  | „     | 14 | v. ob.:    | l. Jassoi, statt Jaffré.                              |
| „     | 119 | „     | 5  | v. unten:  | l. Einer, statt Einen.                                |
| „     | 122 | „     | 19 | v. unten:  | l. Pole statt Polen.                                  |
| „     | 129 | „     | 9  | v. unten:  | l. Sprödes, statt Schnödes.                           |
| „     | 158 | „     | 10 | v. unten:  | l. bleds, statt pleds.                                |
| „     | 160 | „     | 12 | v. unten:  | l. als der, statt als den.                            |
| „     | 213 | „     | 15 | v. unten:  | l. 35,000 Exemplare, statt 35,000 Fr.                 |
| „     | 214 | „     | 21 | v. u.:     | l. aber bestand wohl, statt aber bestand aber wohl.   |
| „     | 214 | „     | 8  | v. unten:  | l. Regierungen, statt Regierung.                      |
| „     | 242 | „     | 11 | v. unten:  | l. II te sera, statt Je te sera.                      |
| „     | 245 | „     | 9  | v. unten:  | l. altberühmte, statt allberühmte.                    |
| „     | 253 | „     | 12 | v. oben:   | l. wenn ich ihm, statt wenn ich ihn.                  |
| „     | 254 | „     | 15 | v. oben:   | l. sondern Kräftigung, statt sonder Kräftigung.       |